

Beide genannten Chenopodeen reisen aber, vom Winde getrieben, nicht allein, sondern nehmen die Larven — und im Frühjahr die Puppen — von *Baris scolopacea* mit. Wohin die Nährpflanzen getrieben werden, dort ist auch der schneppfenfarbige Mausehrwürmer gleich bei der Hand. Denn seine Larven stecken im Innern des Stammes und der Äste und bohren ihre Gänge in der Richtung des Markes. Sie bleiben hier bis etwa 10. oder 17. April im Larvenzustand und verpuppen sich — ebenfalls in den Stengeln und Ästen — beiläufig in der zweiten Hälfte des April. Vom Mai angefangen, findet man die entwickelten interessanten Käfer hauptsächlich auf den saftigen, dunkelgrünen, jungen *Salsola*-Individuen, von wo sie sich bei der leisesten Erschütterung der Nährpflanze auf den Boden fallen lassen. Hier sind sie nicht leicht zu sehen, weil ihnen

ihre unbestimmte marmorierte Farbe als Schutzmittel dient. Da sie meistens an den niederliegenden Ästen der Salzkrauter sitzen, können sie mit dem Käfersack nur äußerst selten erbeutet werden, wohingegen ein Absuchen der Nährpflanzen an geeigneten Stellen recht ergiebig zu sein pflegt.

Hier haben wir also einen Fall, wo die Larven und Puppen ebenfalls den Wind als Motor bei ihren Wanderungen benutzen: und ich kenne keine andere Art, die sich dieses Verkehrsmittels in ihren Jugendformen auf so ergiebige Weise bedienen würde.

Desto häufiger geschieht aber heutzutage solches vermittelt der menschlichen Verkehrswege, wie Wagen, Eisenbahn und Schifffahrt; diese künstlichen Mittel der Verschleppung sind übrigens so bekannt, daß wir uns mit ihnen des weiteren nicht zu befassen brauchen. (Schluß folgt.)



## Ein Bienenschmarotzer.

Von Heinrich Theen.

(Mit einer Abbildung.)

Es war im Mai vorigen Jahres, als ein Landmann aus meiner Umgegend, der nebenbei auch ein eifriger Bienenzüchter ist, zu mir kam und eine Steinhummel (*Bombus lapidarius*) brachte. Als ich dieselbe näher betrachtete, wurde ich gewahr, daß sie unter den Flügeln, hinter dem Halsschild und unter dem Bauche förmlich mit kleinen, glänzenden Tierchen von gelbbrauner Farbe gespickt war; ich zählte sie und fand nicht weniger als 28 Stück solcher Quälgeister. Diese waren es auch gewesen, die den Landmann zu mir getrieben hatten. „Sollten das wohl Bienenzüchter sein?“ fragte er, als ich sie alle einzeln auf ein Stück weißes Papier expedierte. Als ein eifriger und beobachtender Imker mochte er von solchen Tierchen gewiß schon gelesen oder gehört haben. „Bienenzüchter sind es nicht,“ war meine Antwort, „sondern es sind die Larven des sogenannten Maiwurms.“

Ich hatte selbige schon vorher hin und wieder auf Bienen beobachtet, jedoch in einer solcher Menge, wie die Hummel sie beherbergte, waren sie mir noch nicht zu

Gesicht gekommen. Es gab natürlich eine Zeit, wo man diese Larven für Bienenzüchter ansah; noch der große schwedische Naturforscher Linné war dieser Ansicht und nannte das Tier *Pediculus apis*. Später erkannten freilich andere Forscher, wie Gödard und Degeer, die Unrichtigkeit dieser Annahme, aber sie fanden keine Beachtung, bis es Gödard endlich gelang, die Identität der sogenannten „Bienenzüchter“ mit der Larve des Maiwurms nachzuweisen. Nicht allein dadurch, daß die Maiwürmer den Bienen, Hummeln u. s. w. mehr oder weniger schädlich werden, erregt sie unser Interesse, sondern auch durch ihre erst in neuerer Zeit entdeckte, höchst merkwürdige Entwicklungsgeschichte, so daß eine nähere Beschreibung dieser Schmarotzer nur erwünscht und zu weiteren Beobachtungen Anlaß geben dürfte.

Der gemeine Maiwurm oder Ölkäfer (*Meloe proscarabaeus*) ist ein bläulich schwarzer, violett schimmernder Käfer, der zeitig im Frühjahr, manchmal schon im März und April, durch seine plumpe Unbeholfen-

heit unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht und durch seinen dicken, walzenförmigen, hinten zugespitzten Körper, der eine Länge von 15—25 mm erreicht, einen fast unangenehmen Eindruck auf uns macht. Der Körper steht überhaupt in gar keinem Verhältnis zu den Gliedmaßen. Nur mit Mühe und Anstrengung erklimmt er den saftigen Grashalm, und kaum bis zur Mitte desselben gelangt, giebt er sich alle erdenkliche Mühe, die zarten Spitzen in den Bereich seiner Freßzangen zu bringen, wozu er die Vorderfüße benutzt, während er sich mit den beiden anderen Paaren festhält. Die beim Männchen gebrochenen elfgliederigen Fühler gleichen einer Perlschnur und stehen weit auseinander. Der Kopf und das Brustschild, dessen Länge größer ist als seine Breite, sowie auch die Flügeldecken sind runzelig punktiert. Eigentliche Flügel hat der Käfer nicht, und die Flügeldecken sind so klein und klaffen dazu noch so weit auseinander, daß sie den Körper nicht einmal bedecken und nur kleine Lappchen, wenigstens beim Weibchen, wenn der Hinterleib von Eiern angeschwollen ist, darstellen. Er kann daher auch nicht fliegen und hat doch schon weite Reisen durch die Lüfte gemacht, aber nicht als Käfer, sondern als Larve, wie wir weiter unten erfahren werden.

Schon zeitig im Frühjahr sprengt der Maiwurm seine Puppenhülle, den wieder erwachten, jungen Lenz zu begrüßen. Das anfangs noch kleiner zusammengeschrumpfte Tier macht sich bald an die wenigen ersten Kinder der Flora, als Veilchenblätter, Löwenzahn, Hahnenfuß, Anemonen und andere zarten Pflänzchen und Gräser, wo man es morgens und abends bei großer Gefräßigkeit beobachten kann. Die Mittagssonne meidet es und sucht in dieser Zeit schattige Stellen auf. Nicht lange dauert es, so hat der Körper jene plumpe, unnatürliche, unbeholfene Gestalt erlangt. Berührt man den Käfer, so zieht er Beine und Fühlhörner ein und läßt aus jedem Gelenk eine ölige, gelbliche Flüssigkeit, Cantharidin genannt, austreten, welche schwach ätzend wirkt und besonders früher als Heilmittel gegen allerlei Krankheiten, namentlich gegen die Tollwut, gebraucht wurde. Schon der Stadtphysikus Schwankfeld in Görlitz empfiehlt in seinem 1703 in Liegnitz erschienenen „Theriotrophio

Silesiae“ diesen Käfer als ein vorzügliches, sicher wirkendes Mittel gegen die Wasser-schen. Auch gegen Schwächen aller Art fand genannte Flüssigkeit vielfach Anwendung, während dieselbe jetzt nur noch in der Tierheilkunde, namentlich bei Pferdekrankheiten, verwendet wird.

Bald nach dem Erscheinen der Käfer erfolgt die Paarung, und ist die Zeit der süßen Minne vorüber, dann sucht sich das Weibchen einen geeigneten Platz für die Keime einer zukünftigen Generation. Am liebsten wählt es dazu einen lehmigen Boden. Mit den Vorderfüßen gräbt es ein Loch, so tief, daß, wenn es darin sitzt, der Kopf noch gerade hervorschaut. Die Eierablage ist eine enorme; oft liegen 200—300 walzenförmige, orange gelbe Eier in einem Loche neben- und übereinander. Doch legt es die Eier nicht in einen einzigen, sondern bildet sich an zwei bis drei Stellen weitere Behälter für fernere Ablagen, bis der Eiervorrat, der über tausend zählt, erschöpft ist und für eine zahlreiche Nachkommenschaft die Keime gelegt sind. Jede Stätte wird nach dem Eierlegen sorgfältig vom Weibchen zugescharrt, damit keine Spur den Ort ihrer Thätigkeit verrät, und derselbe schwer zu entdecken ist.

Nach Beendigung des Brutgeschäftes stirbt das Weibchen, während das Männchen schon nach der Paarung das Zeitliche segnet. Gegen Ende Mai wird die Zahl der Weibchen schon recht klein und nimmt mit dem Schlusse des Juni so ab, daß wohl selten noch eins mehr zu finden ist.

Aus den Eiern entwickeln sich nach vier bis fünf Wochen die jungen Larven die man in früheren Zeiten, wie gesagt, für eine selbständige Insektengattung hielt. Wären nicht so genaue Beobachtungen und Versuche, namentlich von Gødart, Newport und Fabre, angestellt, dann würde es unglaublich klingen, daß die kleinen, kaum 2 mm langen Tierchen die Larven des Maiwurms seien. Sie sind langgestreckt, von gelbbrauner Farbe und mit einer dünnen Haut (Chitin) überzogen; der fast dreieckige Kopf zeigt auf jeder Seite einen langen, dreigliederigen Fühler, die sechs gespreizten Beine endigen je in drei Klauen und der Hinterleib in vier Borsten. Der glatte, eidechsenförmige Körper ist dicht mit

borstigen Haaren bedeckt. Die kleinen Tierchen sind ungemein schnell und beweglich; denn kaum aus dem Ei hervorgegangen, durchbrechen sie die leichte Erddecke, zerstreuen sich nach allen Richtungen und beeilten sich, eine blühende Pflanze, namentlich Anemonen, Dotterblumen und Ranunkeln, zu erklimmen, um sich still und unbeweglich, zu einem Knäuel vereinigt, zwischen den Staubfäden zu verbergen, daß man sie bei oberflächlicher Betrachtung für einen Teil der Blüte halten könnte. Fast sollte man annehmen, sie seien in die Blüten gegangen, um hier ihre Nahrung zu suchen, aber sie bleiben unbeweglich an einem Orte sitzen, nur bei Berührung der Blüte fahren sie aus ihrer Ruhe auf, laufen mit großer Hast umher und kommen selbst bis an den Rand der Blumenkronblätter und benehmen sich ganz so, als wenn sie etwas suchen. Fabre hielt ihnen Gras- und Strohhalme hin; in einem Augenblick hatten sie sich daran festgeklammert; ja sogar an der metallenen Pincettenspitze suchten sie sich festzuhalten. Sie nähren sich nun keineswegs von der Blüte oder deren Nektarien, der Zweck ihres Aufenthalts ist ein ganz anderer, ein solcher, den man kaum erraten würde.

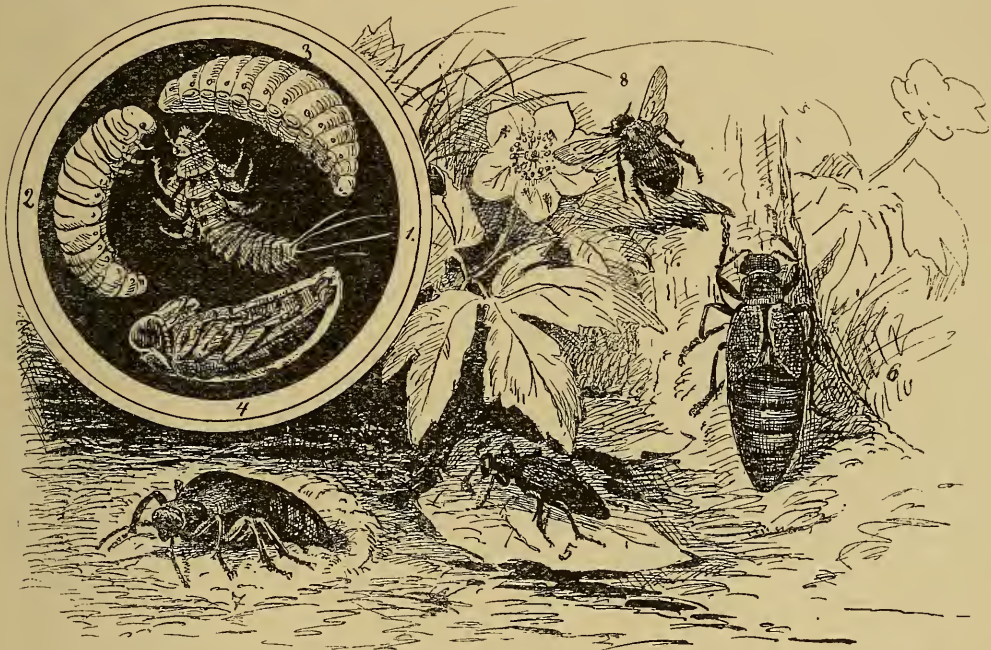
Das einzige Bestreben der Larve geht nämlich dahin, auf den Rücken einer honigsammelnden Biene zu gelangen. Die genannten Blüten werden bekanntlich von vielen verschiedenen, zu den Bienenarten zählenden Insekten besucht, als: Biene, Hummel, Mauerwespe und andere; an diese klammert sich die Larve mit ihren dreiklauigen Füßen fest in den Haaren, nicht aber, um von ihnen wie ein Schmarotzer zu zehren, sondern um sich von ihnen in ihren Bau tragen zu lassen; denn nur dort ist ihre fernere Entwicklung möglich. Ihre Absicht war also richtig vermutet. Wie nun aber, wenn eine Larve sich versieht und sich an eine haarige Fliege hängt? Es ist dies derselbe oder doch ein ähnlicher Irrtum, welchen die Schmeißfliege begeht, wenn sie, durch den Geruch verführt, ihre Eier an eine, wie faulendes Fleisch riechende Blume legt. In Freien finden sich die Larven fast stets auf Bienenarten, welche zu den Gattungen *Apis*, *Bombus*, *Osmia*, *Anthophora*, *Andrena*, *Eucera*, *Halictus*,

*Colletes* und *Nomada* gehören, also meist auf solchen Bienenarten, die ihre Jungen nicht selbst füttern, sondern die Zellen, in welche sie die Eier legen, mit Futter für die zukünftige Larve versehen. Alle diejenigen Tierchen, welche kein Bienennest erreichen, sterben, ohne sich entwickelt zu haben; nur in den Bienennestern finden sie diejenige Speise, durch welche sie erst entwicklungsfähig werden, und diese Speise ist ein Bienenei. Hier im Bienenbau paßt sie die Gelegenheit ab, wenn die Königin mit dem Eierlegen beschäftigt ist. In einem günstigen Augenblick macht sie sich schnell von ihrer Trägerin los und schlüpft behende in die mit Futterbrei für die junge Biene-Larve sorgsam versehene Zelle mit hinein. Wegen ihrer Kleinheit entgeht sie dem wachsamem Auge der Biene, welche später arglos die Zelle schließt und den Eindringling bei ihrem Schatze läßt. Die kleine Larve aber eilt nach dem Ei, durchbeißt die Schale und schlürft es aus. Der Genuß desselben bringt eine gänzliche Umwandlung bei ihr hervor und hat eine ganz andere Form zur Folge. „Diese zweite Larve des Maiwurms“, sagt Professor Heß, „ist um ein Beträchtliches größer als die erste, indem sie erwachsen eine Länge von ca. 25 mm erreicht. Die schlanke Gestalt hat sie verloren und dafür die mehr gebogene einer Maikäferlarve angenommen, mit der sie überhaupt große Ähnlichkeit hat. Der Leib ist weich und fleischig, Kopf und Füße aber hornig geworden. Die Farbe ist weißlich gelb; der Kopf bräunlich mit schwarzen Freßzangen und braunen, dreigliederigen, kurzen Fühlern. Die Augen hat das Tier eingebüßt, aber es hat nicht viel dadurch verloren, da es dieselben in der dunklen Zelle doch nicht gebrauchen könnte. Doch nicht nur die Gestalt hat die Larve beim Eintritt in diese neue Periode gänzlich verändert, sondern auch den Geschmack. Denn jetzt behagt ihr der früher verschmähte Honig und Blütenstaub, und sie verzehrt den von der sorgsam Mutter für ihr Kind aufgespeicherten Vorrat.“

Jetzt, nachdem die Larve den ganzen Honigvorrat verzehrt hat und sie vollkommen erwachsen ist, worüber ungefähr vier Wochen vergangen sind, sollte man doch denken, daß der gewöhnliche Ent-

wickelungsgang eintreten und sie in den Puppenzustand übergehen werde. Dem ist aber nicht so. Es hebt sich vielmehr ihre Haut ab ohne zu bersten, und innerhalb derselben zeigt sich eine Scheinpuppe oder Pseudo-Nymphe, d. i. ein Mittelglied zwischen Larve und Puppe. Der Körper, etwa 20 mm lang, ist hornig geworden und trägt an beiden Seiten einen wulstigen Streifen. Der Kopf ist ohne Freßzangen, der Bauch platt gedrückt, der

ständig, bei anderen in einzelnen Unterbrechungen beobachtet worden ist. Diese so überaus merkwürdigen und interessanten Wahrnehmungen verdanken wir hauptsächlich Newport und Fabre. Aus dem Gesagten geht hervor, daß *Meloë proscarabaeus*, welche ich am häufigsten noch auf Erdhummeln beobachtet habe, für unsere Honigbiene selbst eigentlich weniger gefährlich ist, nur ihre Larven können auf das Gedeihen des Bienenvolkes insofern nach-



1. Erster Larvenzustand, sehr stark vergrößert. 2. Zweite Larvenform, vergrößert.  
3. Pseudochrysalide. 4. Puppe. 5. ♂, 6. ♀ von *Meloë proscarabaeus*. 7. Eierlegendes Weibchen.  
8. Biene, mit der ersten Larvenform besetzt.

Rücken stark gewölbt und statt der Beine bemerkt man nur warzige Auftreibungen. In dieser Gestalt bleibt sie ohne jegliche Nahrung, häutet sich im Frühjahr aber noch einmal, indem sie nochmals als eine weichhäutige Larve auftritt, und diese verwandelt sich dann in kurzer Zeit in eine wahre Puppe. Diese zeigt schon die Glieder des vollkommenen Käfers, von einer dünnen Haut umgeben. Aus ihr entwickelt sich im März oder April der oben beschriebene Käfer.

Dies ist der Hergang der Verwandlung der Maiwürmer, welcher bei einigen voll-

teilig einwirken, als sie zu ihrer Entwicklung der Bieneier bedürftig sind. Kommen sie nicht in die Brutzellen, dann gehen sie zu Grunde. Die Gefahr vor dieser *Meloë*-Art ist aber immerhin nicht sehr groß, da selten viele Larven in den Bienenstock hineinkommen und noch seltener in die Brutzelle gelangen. Nur unter günstigen Verhältnissen gelingt es dieser Larvenart, innerhalb des Bienenstockes zur Entwicklung zu gelangen. Ich habe diese Larve in meiner bisherigen Imkerpraxis noch nicht in einem Stocke beobachten können, dagegen will Dr. Aßmuß in einer faulbrütigen Klotz-

beute ein einziges Mal zwei 13 mm messende Larven der zweiten Form an seinen Bienen gefunden haben. Leider ließen sich trotz der sorgfältigsten Pflege die Larven nicht erziehen, sondern gingen nach wenigen Tagen ein.

Bei weitem gefährlicher ist aber die Larve einer anderen *Meloë*-Art, die des echten oder bunten Maiwurms (*Meloë variegatus*). Der Käfer dieser Art ist metallisch grün oder bläulich, Kopf und Halsschild mit purpurroten Rändern, jeder Hinterleibsringel mit einem großen, kupferroten Fleck in der Mitte, an der Unterseite mit kupferroter Wurzel. Das Halsschild ist grob punktiert, die Decken runzelig. Die Länge beträgt 12 bis 24 mm, je nachdem die eingeschleppte erste Larve einen geringeren oder größeren Honigvorrat in der Zelle vorfand.

Die Larve ist in ihrem ersten Zustande glänzend schwarz, hat ein hervorgezogenes Köpfende, besitzt einen langgestreckten und niedergedrückten Körper und eine Länge von 2 bis 3 mm. Im übrigen ist sie der Larve der *Meloë proscarabaeus* völlig gleich. Die weiteren Entwicklungsformen dieser Art sind noch nicht genügend erforscht. In gewissen Jahren findet man die Larven oft in großer Menge in den Blüten des Löwenzahns, der Esparsette, des Günsels, der Luzerne und anderer Lippen- und Schmetterlingsblütler, von wo sie wie die erstgenannte Art, auf die honig- und pollenstaubsammelnden Bienen zu gelangen suchen. Sie hängen sich aber nicht wie diese an den Haaren und Borsten fest, sondern bohren sich zwischen die schuppenartig übereinander liegenden Schienen der Bauchsegmente, zwischen Kopf und Brust und zwischen die Vorder- und Mittelbrust-ringel ein, wo sie den Bienen unerträgliche Schmerzen verursachen. „Gerade an dieser Stelle,“ sagt von Siebold, „werden die Honigbienen das Eindringen jener Fremdlinge am wenigsten vertragen, da die Honigbiene unter den Bauchschienen sehr zart gebaut ist. Hier schwitzt zugleich das Wachs hindurch und bildet sich zu den bekannten Wachsblättchen aus, welcher Prozeß gewiß nicht ohne Einfluß auf das Wohlbefinden der Arbeitsbienen gestört werden darf. Es wird nicht ausbleiben, daß

die Anwesenheit von mehreren jener an Köpfende und an den Körpersegmenten mit vielen steifen Borsten besetzten Epizoen an der erwähnten, für den Haushalt der Honigbienen so bedeutungsvollen und jedenfalls sehr empfindlichen Stelle einen unerträglichen Schmerz verursacht, welcher zuletzt von der größten Aufregung zur gänzlichen Abspannung führt, ohne daß dabei andere Verletzungen oder gar Wunden hinzukommen, welche die *Meloë*-Larven den Bienen in der That nicht beibringen.“ Im Anfange giebt die Biene sich alle erdenkliche Mühe, sich von ihrem Feinde zu befreien; allein nur höchst selten gelingt ihr dies. Die Larve häkelt sich mit ihren Krallen so fest ein, daß es beinahe unmöglich ist, dieselbe mit einer Nadel zu entfernen. Die meisten Bienen sind nach Verlauf von einer bis drei Stunden schon ganz betäubt und sterben in acht bis zehn Stunden unter heftigen Konvulsionen. Köpff, der diese Tiere 1857 zuerst als Feinde der Bienen erkannte, schreibt, daß von zehn eingesperren Bienen, die mit dieser *Meloë*-Larve behaftet waren, nach zwölf Stunden nur noch eine, die sich glücklich losgemacht hatte, lebte. Ist eine Biene mit zwei oder mehreren Larven behaftet, so ist sie natürlich in viel kürzerer Zeit dem Tode geweiht. Man kann sich daher leicht vorstellen, wie schlimm es ist, wenn dieser kleine Feind in den Bienenstock verschleppt wird, da er, von einer Biene zur anderen übergehend, sein Verwüstungswerk weiter verrichtet. Dr. Aßmuß, der diese *Meloë*-Larve im Jahre 1861 vom 5. Juni an in seinen Stöcken beobachtete, schreibt darüber folgendes: „Einzelne Bienen stürzten aus den Stöcken, fielen vor denselben hin und drehten sich, von Schmerzen geplagt, auf dem Boden im Kreise herum, ohne wieder aufzufliegen, starben jedoch nicht gleich, sondern blieben vor den Stöcken über Nacht liegen und verendeten erst am folgenden Tage. Auch viele von der Tracht heimkehrende Bienen fielen ermattet vor den Stöcken nieder und starben unter konvulsivischen Zuckungen. Nachdem ich einige von den Bienen aufhob und genau betrachtete, fand ich in jeder Biene einige, in manchen sogar bis 18 *Meloë*-Larven zwischen die Bauchringe, in einigen Bauchringen sogar zwei Larven eingedrungen. Von Tag zu Tag

mehrten sich die Todesfälle der Bienen, so daß vor einigen Stöcken den Tag über bis 200 Bienen tot oder krank lagen. Bis zum 15. Juni hielten die Sterbefälle gleichen Schritt, von da an nahm das Sterben allmählich immer mehr ab und hörte am 2. Juli ganz auf. Königinnen wurden, wie das bei Köpf geschah, nicht belästigt, wohl aber viele Drohnen, auf die sie ebenfalls von den Arbeitsbienen übergangen und die auch starben. Ebenso gingen sie auf die jungen und sogar ganz jungen, eben erst aus den Brutzellen gekrochenen Bienen von den Trachtbienen, welche die Larven in den Stock importierten, über und verursachten diesen den Tod. Im Innern des Stockes auf dem Boden befanden sich ebenfalls viele tote und sterbende Bienen.“ Ähnlich beschreibt Köpf das Auftreten der *Meloë*-Larven in seinen Stöcken: „Ich sah alles aufs Spiel gesetzt, sah alle für mich sehr beträchtlichen Auslagen rein verloren. Ich besaß damals 19 Mutterstöcke und drei oder vier Vorschwärme, und — dank der zähen Natur und starken Vermehrung der Bienen — ich hatte nichts zu beklagen als neun weisellose Stöcke und vielleicht die Hälfte des Volkes. Hunderte, ja Tausende unserer lieben, armen Bienen starben jeden Tag des schmerzvollsten Todes, und es hätte mich gar nicht gewundert, wenn mancher Stock alles im Stiche gelassen hätte und in

der Verzweiflung vor der ihm verfolgenden Harpyien auf und davon gegangen wäre. Mögen Königinnen immerhin auch durch andere Ursachen gefallen sein, die bei weitem meiste Schuld lege ich diesem Geschmeiß zur Last.“

Der bunte Maiwurm wird unserer Honigbiene also nicht durch seine parasitische Lebensweise im Bienenstock nachteilig, sondern durch seine erste Larve, die durch die Arbeitsbiene in den Stock getragen wird und hier nicht selten recht arge Verwüstungen anrichtet. Denn sobald sie eine Biene hingemartert hat, verläßt sie dieselbe und beißt sich bei einer anderen Biene ein, einerlei, ob es Arbeitsbiene, eine Drohne oder gar eine Königin ist. Ob diese Larve sich wie die erstgenannte auch im Bienenstock entwickelt, ist, soviel mir bekannt, noch nicht beobachtet worden; Newport und v. Siebold stellen es entschieden in Abrede. Da man jedoch die ferneren Entwicklungsstufen der *Meloë proscarabaeus* im Bienenstock beobachtet hat, so ist, wie Professor Heß glaubt, es doch immerhin möglich, daß sich unter günstigen Umständen auch einmal eine Larve der *Meloë variegatus* im Bienenstock entwickeln kann. Der Bienenzüchter hat sich jedenfalls vor diesem Schmarotzer zu hüten und besonders neben Tötung des Maiwurms auf sorgfältige Reinigung seiner Bienenstöcke zu achten.



## Frühlingsahnungen — Frühlingsmahnen.

Von Max Müller.

Frühling! — Welch ein Zauberwort, wenn der Mensch des langen, einförmigen Winters müde ist! Die liebe Sonne spricht es zuerst zu uns vom hohen Himmel her, die linden Lüfte flüstern es in das Herz, wenn noch die Welt in stiller Winterruhe träumt. Aber indem Licht und Wärme wohlthätig verschwivert wirken, erwacht allmählich das Schlummernde, löst sich das Starre, belebt sich das Scheintote, schwindet das Winterliche. — Frühlingsahnung allerwärts! Schon singt die Lerche, „im blauen Raum verloren,“ ihre Lenzeslieder, anfangs schüchtern, leise, dann immer zuversichtlicher und froher; so

steigt sie als ein begeisterter Frühlingsprophet in den Äther empor. Und mit ihr kehren die geschwätzigen Stare heim zu den alten Eichen des deutschen Waldes, zu dem verlassenen Nistkasten im Garten. Bald folgen ihnen andere gefiederte Sängler. Die Wahrzeichen des Lenzes mehren sich mit jeder Woche. Weit und breit verjüngt sich die Natur in ewig frischer Kraft: überall drängender Fortschritt, rastloses Entfalten. Es keimt und treibt und sproßt um uns her, daß jedes unverdorbene Menschenkind seine helle Freude daran haben muß.

Den Entomologen interessiert vor allem

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Illustrierte Wochenschrift für Entomologie](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Theen Heinrich

Artikel/Article: [Ein Bienenschmarotzer. 242-247](#)